

Wie Roswitha Ott, 76, eine dynamische Frau, mit grossem Engagement im Auftrag eines Frauen Service Clubs in Afrika Entwicklungsprojekte für Frauen unterstützt und begleitet.



Roswitha Ott, soeben sind Sie von einer Ihrer vielen Reisen aus Afrika zurück gekehrt. Welches Land haben Sie diesmal besucht und was war der Grund Ihrer Reise?

Als Projektmanagerin eines Internationalen Frauen Service Clubs bin ich in 17 afrikanischen Ländern beschäftigt, eines davon ist Mali. Dieses Land habe ich soeben zum dritten Mal besucht. Ich reise immer sehr gerne nach Mali.

In der Hauptstadt Bamako haben wir bereits zwei Clubs. Jetzt besuchte ich den Club in Timbuktu, den wir aufgebaut und eingeweiht haben. Timbuktu liegt 800 km im Landesinnern. Diese Sagen umwobene Wüstenstadt ist nicht so schön wie im Mythos, aber sie bietet viel.

In Timbuktu existieren viele Probleme zwischen den nomadisierenden Tuareg und dem sesshaften Volk. Viele Tuareg sind sehr verarmt, und eines unserer Projekte möchte möglichst viele der verwaarlosten Kinder einschulen, was gar nicht so einfach ist. Diese Kinder sind nicht registriert, so müssen zuerst Geburtsurkunden für sie erstellt werden.

Meine Aufgabe ist es, die Clubs vor Ort zu begleiten und zu betreuen, damit sie überleben können. Die Clubs werden ausschliesslich von Frauen geführt. Sie setzen sich in der Entwicklungsarbeit vor Ort ein. Ich überwache die Projekte, gebe Impulse, stelle die Verbindung zu Europa und zu den Geldgebern her und versuche auch, den Europäern eine andere Vision von Afrika zu vermitteln.

Wie viele Reisen nach Afrika haben Sie bis jetzt unternommen und welches war Ihr ein-drücklichstes Erlebnis?

Im Auftrag von Soroptimist International Europa war ich in den bald neun Jahren bereits 35 mal in Afrika. Da gibt es natürlich sehr viele tiefgehende Erlebnisse. Ich muss noch sagen, dass ich ursprünglich die Aufgabe in Afrika gar nicht übernehmen wollte. Ich war damals mit Projekten in Rumänien und Bulgarien beschäftigt. Doch die damalige Europapäsidentin hat mich motiviert! So war ich anfangs eher skeptisch.

Das tiefste Erlebnis war vor neun Jahren am Niger. Dort habe ich etwa hundert junge Frauen getroffen, die unter Obstetric Fistula litten. Das ist eine schwere Schädigung des Geburtskanals bei unausgewachsenen Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes (Kinderheirat). Ich war so beeindruckt, dass ich beschloss, mit meiner Energie noch etwas zu bewirken. Das war der Wendepunkt und einer der Gründe, warum ich mich für Afrika einsetzte. Ich war überzeugt, dass ich mit meinen Kontakten und

Verbindungen in Europa Geld auftreiben könnte, um Entwicklungsprojekte zu unterstützen.

Seit vielen Jahren engagieren Sie sich aktiv für Soroptimist International. Was ist das für eine Serviceorganisation?

Die Organisation ist ähnlich aufgebaut wie der Rotary Club, einfach viel weniger bekannt.

Es ist eine Weltorganisation von Frauen, die sich für andere Frauen einsetzen. Die Mitglieder sind in einem guten Umfeld aufgewachsen, konnten von einer guten Ausbildung profitieren und wollen etwas zurück geben. Das ist auch meine Aufgabe in Afrika.

In welchem Club sind Sie und welche Ämter haben Sie bisher ausgeübt?

Ich bin Mitglied im Club Bad Ragaz und war dort auch Präsidentin. Später dann, nach der Pensionierung, war ich auch Präsidentin der Schweizer Union und danach Vizepräsidentin von SI Europa. In diesem Amt übernahm ich die Arbeit in Afrika. Ämter übt man in unserer Organisation nur zwei Jahre lang aus. Im Einsatz für Afrika ist es etwas anders. Für diese Aufgabe braucht es viel Einfühlung. Man muss langsam lernen und das Vertrauen der Leute erst gewinnen.

Um dies zu ermöglichen, haben mich die jeweiligen europäischen Präsidentinnen im Amt belassen, aber jeweils einen neuen Namen für mein Amt kreiert, damit ich die Clubs und ihre Projekte über längere Zeit betreuen konnte. Mein jeweiliger Titel kümmert die Afrikanerinnen jedoch nicht, für sie bin ich einfach die *Mama Afrika* (lacht).

Roswitha Ott, Sie sind eine sehr lebhaft und engagierte Frau. Wie sind Sie eigentlich aufgewachsen und wie war ihr beruflicher Werdegang?

Aufgewachsen bin ich in Spreitenbach, als es noch ein richtiges Dorf war. Dort besuchte ich die Primarschule, in Baden die Bezirksschule und später das Gymnasium in Zürich. Anschliessend nahm ich an der Universität Zürich ein Sprach-Studium und schloss 1956 ab.

Ich plante nie eine eigentliche Karriere. Erst später wurde mir bewusst, dass in meinem Leben oft ein Lehrer oder ein Freund da war, der mich in eine neue Richtung geschoben hat, dies im positiven Sinn. Dies geschah in der Ausbildung, im Beruf, in der Politik wie auch jetzt im Soroptimist Club. Mein Mann ist allerdings überzeugt, dass mir diese Aufgaben durch mein seriöses Arbeiten zufallen!

Sie waren lange Fachlehrerin an einer Mittelschule. Mit all Ihrer Erfahrung, was würden Sie einer jungen Frau empfehlen, auf was sie bei der Berufswahl achten sollte?

Das ist schwierig zu beantworten. Es kommt auf die Wesensart der Frau an. Es ist für einen jungen

Menschen nicht einfach, aus den vielen Möglichkeiten die richtige Wahl zu treffen.

Wichtig ist aber, dass ein Mensch weiss, welche Begabungen er hat. Wenn er sich in seinem Begabungsbereich bildet, kommt es gut heraus.

Ich kann das aus eigener Erfahrung bestätigen. Ich hatte lange erwogen, Ärztin zu werden, hatte aber zuerst ein Sprachstudium aufgenommen und gedacht, dass ich dann später noch zur Medizin wechseln könnte.

Zu jener Zeit war der Lehrermangel gross. So konnte ich ein Praktikum an einer Schule machen. Ich hatte zwar keine Ausbildung als Lehrerin, war aber schon immer gut im Finden von Lösungen! Als mich eines Tages der Schulinspektor besuchte, sagte er mir, ich hätte eine gute Begabung als Lehrerin, ob ich nicht den Lehrerberuf ergreifen wolle. Das war ein guter Rat. Ich war vierzig Jahre lang eine begeisterte Lehrerin.

Zurück zu Ihren beeindruckenden Einsätzen in Afrika. Seit vielen Jahren werden die Drittweltländer von vielen entwickelten Ländern unterstützt. Was hat dies bewirkt und wie sehen die Afrikaner diese Hilfe?

Dies ist sehr unterschiedlich. Es gibt afrikanische Länder, die so verwöhnt sind, dass sie hohe Erwartungen und Ansprüche an uns haben. Afrika braucht unsere Hilfe, aber man muss diese Erwartungen dämpfen. In der Zusammenarbeit bestehe ich sehr auf einem Beitrag des Bittstellers zum fraglichen Projekt.

Meine Aufgabe ist es, gut zuzuhören und den Finanzaufwand mit dem möglichen Resultat abzuwägen. Da das Geld für viele Projekte von den Clubs aus reichen Ländern kommt, erkläre ich auch, welchen Aufwand die Frauenclubs in Europa betreiben, um das Geld für Aktionen zusammen zu bringen. So kommen wir auf einen realen Boden.

Bei einem Projekt muss man eine Eigenleistung der Bevölkerung, die davon einen Nutzen hat, stets mit einbeziehen. Nur so wird später auch Sorge getragen zu einer Schule, einem medizinischen Zentrum oder einem neu gebauten Brunnen.

An diesem Punkt setzen auch unsere Sorop-Frauen in Afrika an. Viele unserer Frauen arbeiten sehr gut. Es gibt aber auch gute Männer in Afrika, die unsere Frauen und deren Projekte sehr unterstützen.

Ich glaube, dass wir mit dieser Basisarbeit Entwicklung bewirken können. Afrika braucht Hilfe von aussen und eine führende Hand, die auch kontrolliert.

In der Vergangenheit wurden in der Entwicklungshilfe grosse Fehler gemacht, besonders während des kalten Krieges. Die beiden Blöcke USA und Russland hatten die afrikanischen Länder für ihre Zwecke benutzt. Ein Teil des kalten Krieges wurde in Afrika ausgetragen. Oft treffe ich Afrikanerinnen, die in Russland oder Amerika studiert haben.

Heute findet leider in einigen Ländern wegen der ethnischen Konflikte eine Rückentwicklung statt. Ein weiterer Grund für Probleme ist die künstliche Grenzziehung während der Kolonialisierung, die aus

ethnischer Sicht keinen Sinn macht. Für die Probleme in Afrika gibt es viele Gründe.

Es gibt aber auch positive Beispiele, zum Beispiel in Ruanda. Der Genozid war ein zutiefst erschütterndes, schicksalhaftes Erlebnis für die Huttus und die Tutzis. Heute sitzen mehr als fünfzig Prozent Frauen in der Regierung! Wenn man nach dem Grund fragt, erhält man die stolze Antwort: „Die Männer haben das Land ins Chaos getrieben, nun wollen es die Frauen besser machen.“ Ruanda ist heute im Gegensatz zu andern afrikanischen Ländern blitzsauber. Es darf kein Plastik verwendet werden, nur Papier, das verrottet. Und jeden zweiten Samstag müssen alle Ruander von acht bis zehn Uhr vor dem Haus und in den Strassen putzen! Das Land ist jetzt mindestens so sauber wie die Schweiz.

Haben Sie auch Anfragen von Privatpersonen, die direkt Projekte in Afrika unterstützen möchten, und was können Sie diesen Interessenten empfehlen?

Ja, es gibt immer wieder Anfragen. Es gibt auch Leute, die mich begleiten möchten. Doch das ist schwierig, ich kann die Arbeit nicht aufteilen, und den widrigen Umständen sind nicht alle Europäer gewachsen.

Soroptimist International Europa realisiert in Zusammenarbeit mit den afrikanischen Clubs viele Projekte: Schulen, kleine Spitäler mit Geburtskliniken, Brunnen und Toiletten werden gebaut. Unser Schwergewicht liegt aber auf der Schulung der Frauen. Viele Schulungsprojekte sind am Laufen. Schon mit kleinen Beiträgen kann man einer jungen Frau eine Berufsmöglichkeit bieten.

Nicht alle Projekte sprechen in Europa die gleichen Leute an. Die aktuellen Wasserprojekte mit dem Bau von Brunnen hat vor allem bei Männern Reaktionen gezeigt. So hat mancher Mann in meinem Umfeld an seinem runden Geburtstagsfest anstelle von Geschenken für ein Brunnenprojekt gesammelt. Wenn der Brunnen steht, wird jeweils auch eine Tafel mit dem Namen des Sponsors angebracht.

Auch regional habe ich oft Anfragen von Firmen erhalten, die einen Brunnen spenden oder statt Kundengeschenke ein Projekt unterstützen wollten. Rapporte an die Spender und Bilder von den realisierten Projekten sind eine Selbstverständlichkeit und tragen zur Motivation bei.

Roswitha Ott, wo holen Sie die Energie für Ihren nimmermüden Einsatz?

Ich habe einfach viel Energie (lacht) und eine grosse Lebensfreude. Auch geben mir die Afrikaner und besonders die leuchtenden Kinderaugen sehr viel Kraft.

Ich hatte das Glück, auf der Sonnenseite des Lebens aufzuwachsen. Deshalb will ich den Menschen, die nicht so viel Glück haben, etwas zurück geben.

Von meiner Familie und ganz besonders von meinem Ehemann werde ich sehr unterstützt.

Roswitha Ott, ganz herzlichen Dank für das sehr beeindruckende Gespräch.

www.swiss-soroptimist.ch.